

## Surinam — auf dem Weg zum sozialen Musterstaat ?

Südamerika: das heißt Latifundien und Peons, heißt Copacabana und Sertao, heißt Gringo und Indio, heißt steinreich und bettelarm, heißt eigensinniges Beharren auf ererbten Privilegien und heißt entweder stöhnendes Erdulden unvorstellbarer Ungerechtigkeiten oder zorniges Hoffen auf den Bärtigen aus Kuba oder den Gelben aus Peking.

Südamerika: das heißt *Kennedys* „Allianz für den Fortschritt“, die sich nach seinem Tode festlief und heute eher die unheilige Allianz der Besitzenden gegen den Fortschritt des vernunftvollen Ausgleichs geworden zu sein scheint. Und heißt endlich: ein einziges großes Pulverfaß, das nächste, das schon bereitsteht, falls selbst Vietnam immer noch nicht zu der großen Explosion führen sollte, die bestimmten Leuten offenbar gar nicht bald genug kommen kann.

Südamerika: das heißt das große Versagen Europas und seines Ablegers Nordamerika, heißt das Versagen der Kirche, der Zivilisation, der Vernunft.

Ist das alles, was als Fazit über den Kontinent zwischen Pta. Gallmas und Kap Hoorn zu sagen ist? Oder gibt es noch ein anderes Südamerika?

Es gibt noch ein anderes. An der Nordostküste des gleichen Kontinents von gestern liegt ein Land von morgen: Surinam — der einzige Staat der Erde, in dem der Vorsitzende der Dachgewerkschaft zugleich auch Regierungschef ist. Surinam könnte ein Modellfall werden. Ansätze genug sind vorhanden — entscheidend wichtig wird sein, daß Einsichtige sie erkennen und tatkräftig fördern helfen. Dieser Appell an die Einsicht richtet sich auch und mit in erster Linie an Deutschland.

Surinam ist heute noch den meisten als Niederländisch-Guayana bekannt. Daß die ehemalige Kolonie 1954 ihre innerstaatliche Selbständigkeit erhielt, wurde in einer Zeit bei uns kaum beachtet, da auch die Bundesrepublik im Begriff stand, sich aus der Besatzungsära zu befreien und souverän zu werden. Und wie wir uns damit abfinden mußten, unsere Verteidigung und weitgehend unsere Außenpolitik im Rahmen einer größeren westlichen Gemeinschaft eingebettet zu belassen, so wurde auch Surinam Teil einer größeren Einheit, die gemeinsam Verteidigung und Außenpolitik wahrnimmt: des Königreichs der Niederlande, das aus dem Mutterland, den niederländischen Antillen und Surinam besteht und in dem alle drei Reichsteile gleichberechtigt Sitz und Stimme in den erwähnten Bereichen haben, in dem aber sonst die Entwicklung nach eigenen Vorstellungen frei gestaltet werden kann.

Wer vom Flugplatz Zanderij in Surinams Hauptstadt Paramaribo hineinfährt, dem fällt als eines der ersten modernen größeren Gebäude das „Haus der Gewerkschaften“ auf. Bis in die späten Abendstunden hell erleuchtet, bietet es der Bevölkerung Schulungsstätte und Heimstatt zugleich. Hausherr ist der Vorsitzende des surinamesischen Ge-

werkschaftsverbandes: *Johan A. Pengel* — Ministerpräsident von Surinam. Schon bald bemerkt man, wie weitreichend der Einfluß der *Surinaamse Werknemers Federative* sich erstreckt. Ein oberflächlicher optischer Eindruck macht das anschaulich: der Blick in das Telefonbuch. Es dürfte kein zweites Land in Südamerika geben, das ein so umfassend durchorganisiertes Sozialministerium wie Surinam hat.

Natürlich bedeutet eine Sozialbürokratie noch nicht unbedingt auch echte soziale Leistung, wie andernorts bedauerlich oft festzustellen ist. Hier aber wird auch der kritische Beobachter an der Tatsache nicht vorbeigehen können, daß wirklich viel geleistet wird; bedenkt man, daß Surinam noch Entwicklungsland ist, darf man sogar von erstaunlich viel sprechen. Das soziale Bild ist weitaus eindrucksvoller und erfreulicher als etwa dasjenige, das europäische Länder, wie Spanien, Portugal oder auch Italien, vorweisen können.

Dabei wäre, worauf Sozialminister /. *S. P. Kraag* hinweist, angesichts der wirtschaftlichen Gegebenheiten durchaus denkbar, daß ähnliche Verhältnisse herrschten wie sonstwo in Südamerika: zu wenig industrielle Arbeitsplätze, um die nach Fortschritt und in die Stadt strebende vornehmlich jüngere Bevölkerung unterbringen zu können, zu wenig verfügbares Kleinsiedlerland, um den Zurückbleibenden Existenzen zu ermöglichen. Lohnrückerei der wenigen industriellen Arbeitgeber — meist auch noch vom Ausland her dirigierte Anonymgesellschaften —, soziale Willkür und entsprechender sozialer Haß könnten die Folge sein. Im Surinam benachbarten Guayana (bis Mai 1966 Britisch-Guayana) sind, bei fast gleicher Ausgangslage, genau derartige negative Verhältnisse eingekehrt — einschließlich des explosiven Hasses, teils klassen- und teils rassenorientiert, der in diesem schon gefährdeten Raum tagtäglich zusätzliche Gefahren auslöst.

Surinam hat bei einer Fläche von halber Größe der Bundesrepublik nur rund 360 000 Einwohner. Für 1961 — die letzte amtlich statistisch ausgewertete, wenn auch längst überholte Angabe — wird im Statistischen Jahrbuch von Surinam angegeben: 6551 Betriebe mit insgesamt 29 427 Arbeitnehmern, also weniger als 10 vH der damals anzunehmenden Bevölkerungszahl. Davon waren 11 889, also rund 34 vH, in Betrieben mit 100 und mehr Arbeitnehmern beschäftigt: der überragende Einfluß der Großbetriebe auf den Arbeitsmarkt wird leicht erkennbar und vorstellbar.

Wenn es dennoch nicht zu Entwicklungen wie etwa im bolivianischen Zinnbergbau oder auf den Bananenplantagen der United Fruit Co. kam, so hat Surinam dies zweifellos ganz entscheidend dem Umstand zu danken, daß die Macht bei Erlangung der inneren Unabhängigkeit an Männer wie Pengel und Kraag überging, die die Einsicht, daß angesichts der unzulänglichen Eigenmittel des Landes die zügige Erschließung nur durch Entfaltung freiwirtschaftlichen Wettbewerbs möglich war, mit der Entschlossenheit verbanden, den Mißbrauch wirtschaftlichen Übergewichts zu verhindern. Es mag als Streiflicht interessieren, daß die heute führende Schicht von Negern und Negernachkommen — unter ihnen die erwähnten beiden Politiker — zum großen Teil von der ungemein rührigen Herrnhuter Brüdergemeine in tatchristlichem Geist erzogen worden sind, deren *Graaf van Zinzendorfschool* heute wie eh und je eine begehrte Grundausbildungsstätte für die überwiegend farbige Bevölkerung Surinams ist.

Dem Mißbrauch vorgebeugt wurde durch Einleitung eines Sozialgesetzwerkes, das im wesentlichen auf drei Säulen ruht: der gesetzlichen Verankerung von ausreichenden Mindestlöhnen, der Arbeitslosenversicherung und der Kranken- und Invalidenversicherung. Die beiden ersten Säulen stehen schon, an der Errichtung der dritten wird intensiv gearbeitet. Die gesetzlichen Mindestlöhne liegen zur Zeit bei etwa 9 bis 12 DM, in realer Kaufkraft ausgedrückt, für ungelernte und bei 16 bis 30 DM je Tag für Facharbeiter. Das ist für Südamerika beachtlich und dürfte hinter dem sozialen Modellstaat Uruguay nicht sehr weit zurückstehen.

An die Lohnhöhe ist die Arbeitslosenversicherung geknüpft, so daß die Firmen, - wollen sie ihre Arbeitskräfte halten und brauchbare neue hinzugewinnen, keineswegs jene Herrenallüren an den Tag legen können, die auf diesem Kontinent fast überall sonst auch heute noch gang und gäbe sind. Am Aufbau einer staatlichen Kranken-, Invaliden- und Altersversicherung wird, wie erwähnt, zur Zeit zielstrebig gearbeitet; als Zwischenlösung hat man, wie Minister Kraag ausführte, nach Kräften die Gründung von Betriebskrankenkassen angeregt und gefördert.

Das hier nur als Skizze zu betrachtende Bild eines interessanten Experimentes in einem kaum bekannten Lande des unruhigen Südamerika bedarf noch einiger ergänzender Striche. Wenn sich der Eindruck einer erstaunlichen Harmonie der Bevölkerungselemente bietet, so ist das dem Umstand zu danken, daß es bisher gelungen ist, unter den fünf Hauptrassen Surinams Eintracht zu wahren, was aus der Geschichte her nicht ohne weiteres selbstverständlich war. Symbol dieser Eintracht ist der „Stern von Surinam“: ein Stern mit je einem weißen, schwarzen, braunen, gelben und roten Arm — für die Europäer, die Kreolen (Negernachkommen), die Inder und Malayen, die Chinesen und die indianischen Ureinwohner. Während in Südafrika eine andere ehemalige niederländische Kolonie mit Polizeigewalt die „Apartheid“ zu erzwingen sucht, geht Pengels Lebenswerk dahin, mit allen Mitteln der Überredung in Surinam den Geist der „Samenheit“ zu erhalten und zu vertiefen.

Bisher ist das gelungen, wie es ebenso gelungen ist, soziale Gegensätze so auszugleichen, daß aus ihnen kein politischer Zündstoff wurde — bisher. Wird das anhalten? Von der Antwort hierauf hängt alles ab. Und die Antwort wieder wird davon abhängen, ob man, nicht zuletzt bei uns in Deutschland, erkennen wird, welche Aufgabe und welche Chance sich hier bieten — in der Ausbildung, in der Beratung, in der wirtschaftlichen Partnerschaft. Das kleine Surinam könnte unter europäischer Patenschaft ein Musterland für ganz Südamerika werden.